

„Die Anatomie einer Frau ist nicht die eines Mannes“
Josef Fiedler, Vizepräsident des mittelrheinischen Boxverbandes

Ulrike Heitmüller, faustkämpfende Theologiestudentin: Vom Umgang mit dem unerwarteten Medienrummel

Eine Frau boxt sich ins Rampenlicht

Vor ein paar Wochen erhielt Ulrike Heitmüller eine Einladung. Zum Bayerischen Rundfunk. Dieser produziert eine Sendung, die heißt „Sag die Wahrheit“. Oder so ähnlich. Auf jeden Fall sitzen dort drei Menschen, die behaupten dann (nur als Beispiel): Ich heiße Ulrike Heitmüller, bin eine boxende Theologiestudentin aus Tübingen. Und dann gilt's, diejenige herauszufinden, auf die diese Aussage tatsächlich zutrifft. Ganz einfach. Indes wurde aus dieser speziellen Sendung nichts, die erwählte Ulrike Heitmüller bekam erneut Post von den Fernseh-Obersten aus Bayern. Die 27jährige sei inzwischen einfach zu bekannt, das Spiel verliere dadurch womöglich seinen Sinn.

Damit kein falscher Verdacht aufkommt, dieser Fall war eine Ausnahme. Absagen verteilte die dem Faustkampf zugetane Tübingerin in den vergangenen Monaten höchstens selbst.

Universität, theologische Fakultät, eine ruhige Ecke in der Cafeteria. Ulrike Heitmüller nippt an ihrer Tasse („Der Kaffee ist hier sehr gut“), schaut mit ernster Miene auf den unwissenden Frager. Wann das alles über sie hereingebrochen ist? „Da brach nichts herein“, sagt die 27jährige, denn den ersten Schritt an die Öffentlichkeit habe sie ja selbst gemacht. Bewußt. Mit genauen Zielen. Irgendwann hat sich bei der „Anfängerin“ (Ulrike Heitmüller) der Entschluß gefestigt, um richtig Boxen zu lernen, müsse eine Sportlerin eben auch Wettkämpfe bestreiten. Weil ihre Härte im Training mit Männern, die ohnehin immer dort zuschlagen, nicht reifen konnte, ein echter Vergleich fehlte. Meint die Studentin: Nur in Wettkämpfen, bislang im Amateur-Bereich verboten, besteht die Gelegenheit, gegen Frauen zu boxen. Richtig zu boxen. Herauszufinden, in einer klaren Form der Auseinandersetzung, wer die Bessere ist.

Diese Folgerung zog prompt eine andere nach sich: „Allein, hab' ich mir gedacht, schaff' ich's nicht, das wettkampfmäßige Boxen durchzusetzen“, meint Ulrike Heitmüller, „also geh' ich an die Medien.“ Mit klar gesteckten Zielen: Zum einen sollte der Box-Verband beeinflusst werden (ein Landesfürst habe gar behauptet, sagt Ulrike Heitmüller, es gebe gar keine Frauen, die Wettkämpfe bestreiten wollen, was sie widerlegt hätte). Zum zweiten boxende Frauen überzeugt werden, daß Wettkämpfe das Richtige seien. Und zum dritten sollten Frauen, die Sport treiben wollen, darauf aufmerksam gemacht werden, daß Boxen auch möglich ist. Kurz: Die Tübingerin hat Kontakte mit Zeitungen und Zeitschriften aufgenommen.

Soweit lief alles nach Plan. Doch recht bald durfte sich die untriebige Sportlerin erstmals wundern. „Ich hab' eigentlich nicht gedacht, daß die alle Portraits über mich machen wollen“, sagt Ulrike Heitmüller. Um Sachthemen. Die Presse interessierte sich für die Person. Für die hübsche Theologie-Studentin, die, ach wie exotisch, boxt. Das war die Geschichte.

Frauen-Boxen als solches? Kam auch vor. Logisch. Weshalb Ulrike Heitmüller auch zufrieden war. Ziel erreicht.
Gut, teilweise. Denn mit ihrem Versuch, das Frauen-Boxen auch den Entscheidungsträgern beim Deutschen Amateur-Box-Verband (DABV) näher zu bringen, scheiterte die 1,78 Meter große Athletin. Beim Verbandstag im Mai erlebte Ulrike Heitmüller: Vorurteile von zumeist älteren Herren verschwinden nicht urplötzlich. Die

ganze Veranstaltung, schrieb der Kollege der „taz“, hatte etwas vom dezenten Flair einer Kegelclubversammlung. Und in diesem Zusammenhang fiel auch der denkwürdige Satz, der diesem Artikel vorangestellt ist. Insbesondere die Brust der Frau, führte Josef Fiedler weiter aus, „müssen wir uns erst mal durch eine Studie erklären lassen“. Nun denn.
Kurt Maurath, der DABV-Präsident, vermeinte zumindest, „etwas Positives an

der Kampagne erkannt zu haben“; die erreichte Öffentlichkeit sei doch gut gewesen. Allerdings gab der Chef aller Amateurboxer auch zu: „An der Basis können sich's einfach viele nicht vorstellen.“ Das mit dem Frauen-Boxen. Am Ende wurde schließlich vertagt. Auf nächstes Jahr, im Mai.
Eine naive Vermutung ist's vielleicht, daß die Herren damals hofften, das Thema Frauen-Boxen verschwinde bis in einem Jahr wieder aus den Schlagzeilen. Wenn

dem so gewesen sein sollte: Die Annahme war falsch.

Ulrike Heitmüller stand eigentlich das ganze Jahr über im Scheinwerferlicht. Das Thema war ein Dauerbrenner. Ein Phänomen. Das sich, wie die Studentin meinte, keiner so recht erklären konnte. Auch Medien-Fachleute nicht, mit denen sie darüber geredet hat. „Ich habe den Eindruck“, sagt Ulrike Heitmüller, „daß ich da auch auf der Maske-Welle mitschwimme.“ Boxer sind seit „Henry dem Großen“ wieder salonfähig, die derzeit als wider'schläger abgestempelten Sportler folglich wieder medienwirksam.

Ulrike Heitmüller nahm's zufrieden zur Kenntnis. Weil ihr die Auftritte im Rampenlicht „einfach Spaß machen“. Zudem seien die Erfahrungen mit den Medien „zu 90 Prozent“ positiv gewesen. Sowohl mit der schreibenden Zunft, als auch mit den visuellen Medien. Fünfmal drehten TV-Teams in der Sporthalle des SV 03 Tübingen, „mindestens ebensooft mußte ich denken absagen“. Weil der Rummel zu viel wurde. Für die Box-Kollegen, denen sie „ein guter Kamerad“ sein möchte. Und für das gesamte Umfeld. Fernseh-Portraits kostete Zeit. Und Nerven. Die Resultate freilich, die befriedigten.

Dennoch zieht die Theologie-Studentin den Live-Auftritt vor. Talk-Shows vor allem. Wegen ihres Auftretens eigne sie sich, die auch an der Uni zumeist im feinen Kleid studiert, bestens dafür. Und dann gibt's auch noch praktische Gründe (von der Aufwandsentschädigung abgesehen). Zeit braucht's weniger, der Auftritt selbst bringt „den Genußmensch“. Ulrike Heitmüller umsonst in eine neue Stadt, bereitet zudem Spaß. „Talk-Shows und ich“, sagt die 27jährige, „das paßt einfach zusammen.“

Letztendlich zeitigte das Engagement ja auch Erfolge. Beim ersten Hamburger Frauensporttag stieg die Tübingerin erstmals öffentlich in den Ring, allerdings ohne, daß gewertet wurde. Zudem sammelte Ulrike Heitmüller einfach auch Erfahrungen. Fürs Leben. Und für den Sport. Einer Brustschutz etwa trägt die 27jährige nach einem TV-Beitrag einer Ärztin nicht mehr. Dafür „auch im Training einen Kopfschutz“. Für den sich die Studentin mittlerweile auch stark einsetzt. Der fehlende Kopfschutz, sagt Ulrike Heitmüller, „ist auch mein Hauptargument gegen das Profi-Boxen“.

Boxen grundsätzlich? Eine überflüssige Diskussion. In einer Statistik der Verletzungsfähigkeit rangierte das Amateur-Boxen an 16. Stelle. Hinter Fußball. Und überhaupt: „Wenn jemand etwas gegen Boxen hat, kann ich das verstehen“, sagt Ulrike Heitmüller, „wenn jemand nur gegen das Frauen-Boxen ist, nicht.“

Ein Kollege der Süddeutschen Zeitung hat geschrieben: In einer Welt voller Verlogenheit ist Boxen immer noch die ehrlichste Form der Auseinandersetzung. Dieser Satz gefällt Ulrike Heitmüller. Dieser Satz gilt allerdings auch für Frauen. Und deshalb sucht die boxende Theologin auch weiterhin die Öffentlichkeit.

- Michael Weier-



Eine boxende Theologin im Medienrummel: Ulrike Heitmüller sorgte für einige Schlagzeilen GB-Montage/Foto: Baumann